

KLAUS WOLF  
WILHELM STEINGRUBE · FRANKFURT / MAIN

### Raumnutzungskonflikte im Freizeitsport – Lösungsansätze

Die Technisierung der Arbeitswelt beeinflusst in zunehmendem Maße auch das Freizeitverhalten der Menschen. Das Freizeitverhalten wird zur Freizeitwelt und damit zur Primärwelt des Einzelnen, besonders, je mehr er in technisierten oder informationsorientierten Berufen arbeitet, man kann auch sagen, je mehr die Tertiärisierung seiner Tätigkeit zunimmt. Dies gilt auch für „blue-collar-workers“, deren Anteil in tertiärisierten Arbeitsbereichen zunimmt.

Die damit einhergehende Abnahme von Bewegung wird mehr und mehr durch besonders bewegungsorientierte sportliche Betätigungen in der Freizeit kompensiert. Auf körperliche „Fitneß“ und Ausgleich ausgerichtete individualisierte, konsumptive, soll heißen: kann ich mir nehmen, wann und wo ich will (nicht vereinsgebundene) Aktivitäten nehmen zu und verlangen nicht nur technische Ressourcen zu ihrer Durchführung, sondern, was lange Zeit möglicherweise nicht genügend beachtet wurde, auch raumbezogene Ressourcen, Standorte, Land- und Wasserflächen, Bänder, Pisten, Wege, Pfade, Straßen, um nur die wichtigsten zu nennen. Erst mit einer stärker ökologischen Betrachtung von Raum und Hinwendung der raumbezogenen Planung auf solche ökologischen Gesichtspunkte wie Erhaltung, Freihaltung, Wiedergewinnung von überbauten, versiegelten Flächen: Freiraum im eigentlichen Wortsinn, kamen oder kommen auch die potentiellen Raumnutzungskonflikte von Freizeitverhaltensweisen mit Naturschutz, anderen Nutzungen und untereinander stärker ins Blickfeld.

Es beginnt der Kampf um die Nutzungsprioritäten. Es ist nicht genau auszumachen, ob die 'Biotop-Erhaltungsfraktion' in Zukunft allenthalben die einzigen Prioritätenmaßstäbe setzt. Für die Ausgewogenheit der Bewertung der Landnutzungsansprüche liegen leider für die verschiedenen Ansprüche nur sehr unterschiedliche Datenqualitäten für eine ausgewogene Beurteilung vor.

Daher ist es dringend geboten, die durch sogenannte Freizeitaktivitäten und darunter besonders den Freizeitsport entstandenen und entstehenden Raumnutzungsansprüche in ihrer quantitativen und qualitativen Dimension zu erfassen und zunächst auch zu ermitteln, welche Konfliktpotentiale durch diese freizeitorientierte Raumnutzung geschaffen werden. Diese reichen von ökologischen Folgen im engeren Sinn (Landschaftsverbrauch) bis zu sozialen Folgen (veränderte Zeit- und Kommunikationsstrukturen). Im weitesten Sinne der Wortbedeutung steht die Umweltverträglichkeit von Freizeiteinrichtungen, Freizeitaktivitäten, also auch

dem Freizeitsport zur Debatte: ich betone es noch einmal, die Verträglichkeit im naturökologischen und sozialökologischen Sinn.

Das uns vorgegebene Thema „Raumnutzungskonflikte im Freizeitsport - Lösungsansätze“, geht darauf zurück, daß wir in unserem Frankfurter Institut im Rahmen eines BMFT/VDI-Projektes, finanzrestriktionsbedingt leider nur in einem einjährigen Pilotprojekt, auf Grund der gerade genannten Annahmen Raumannsprüche bewegungsorientierter Freizeitaktivitäten im Rhein-Main-Gebiet analysiert haben, um Raumnutzungskonflikte ganz konkret vor Ort aufzuspüren und auf Lösungsansätze zur Minderung solcher Konflikte aufmerksam machen zu können.

Die Ergebnisse dieser Pilotstudie werden von Herrn Steingrube anschließend vorgestellt. Vorher will ich noch auf einige grundsätzliche Konflikte oder Mängel solcher Untersuchungen hinweisen, dabei die These vertretend: Lösungen stecken schon in den Fragen: was soll das heißen?: die Fragen, die wir stellten, waren in der Komplexität zunächst nicht zu beantworten, die Fragen mußten immer mehr „heruntergeschraubt“, vereinfacht, dem - nicht vorhandenen - Material angepaßt werden. In der empirischen raumbezogenen Forschung in diesem Feld ist mühsame Kleinarbeit gefragt.

Wenn man konkrete Raumannsprüche in einem konkreten Raum durch Freizeitsport ermitteln will, sollte man z.B. ganz schlicht die Lage und Dimension der beanspruchten Flächen für bestimmte Freizeitsportarten kennen, dies ist aber bei den wenigsten Sportarten der Fall, zumindest, wenn die Analyse flächendeckend auch nur über den Gebietsbereich einer Kommune hinaus durchgeführt werden soll. Das gleiche gilt für das Maß der Nutzung, Dauer, Intensität, für die Frage der Einzugsbereiche von flächengebundenen Einrichtungen, wenn es sich auch um freie, d.h. nicht vereinsgebundene Anlagen handelt, die ja gerade durch die individualisierten Aktivitäten genutzt werden.

Dazu kommen noch zu geringe Kenntnisse über die Befindlichkeiten, Ansprüche der Nutzer der Einrichtungen, ganz abgesehen von Fragen zur Bewußtseinsbildung bei den Nutzern bzw. potentiellen Nutzern hinsichtlich der Verträglichkeit in ökologischer und sozialer Hinsicht ihrer Nutzung solcher Einrichtungen.

Bevor also die großen Lösungsansätze propagiert werden können, sollen die weiteren Ausführungen erst einmal die Methoden und erste Ergebnisse der empirischen „Knochenarbeit“ zeigen, wie man auf der Basis gesichert gewonnener raumbezogener Erkenntnisse welche Lösungsansätze bzw. zunächst einmal die Vorstufe der Wege, um zu Lösungsansätzen zu kommen, vorschlagen könnte. Trotzdem werden Lösungsansätze hinsichtlich der Raumnutzungskonflikte nicht ausgeklammert: Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, gehen die daraus abgeleiteten Lösungsansätze hinsichtlich der Verminderung der Raumnutzungskonflikte im Freizeitsport vor allem in folgende Richtungen mit den Prioritäten:

1. Instrumentelle Verbesserung der Grundlagen zur Ermittlung und Fortschreibung entsprechender Einrichtungen
2. Festlegung von Eck-, Dichte-, Belastungs- und Distanzwerten für entsprechende Einrichtungen aus der Absicherung der Nutzungsansprüche, soweit möglich und
3. langfristig Bewußtseinsveränderungen bei den Nutzern hinsichtlich der Nachfrage und Nutzung solcher Einrichtungen.

Nun zum konkreten Fallbeispiel. Die nachfolgenden Ausführungen umfassen drei Abschnitte: Zunächst wird noch einmal kurz das o.a. ATF-Projekt dargestellt, um damit aufzuzeigen, vor welchem empirischen Hintergrund wir unsere Empfehlungen entwickelt haben bzw. auch weiterhin noch entwickeln. Desweiteren erscheint es notwendig, einige systematisierende Anmerkungen zum Begriff Raumnutzungskonflikt vorzuschicken, um dann anschließend unsere Empfehlungen bzw. Forderungen darzulegen.

#### Das ATF-Projekt „Raumansprüche bewegungsorientierter Freizeitaktivitäten im Rhein-Main-Gebiet“

Diese seinerzeit als Pilotprojekt konzipierte Untersuchung verfolgte u. a. auch das Ziel, Erkenntnisse nicht durch eine Fallstudie zu gewinnen, sondern auf regionaler Ebene zu verallgemeinerungsfähigen Aussagen zu gelangen. Demzufolge haben wir ein vergleichsweise großes Gebiet als Untersuchungsraum festlegen müssen.

Weil darüber hinaus auch verschiedene Raumkategorien berücksichtigt werden sollten, haben wir ein Profil durch die südliche Rhein-Main-Region gelegt: Unser Untersuchungsgebiet erstreckt sich von Frankfurt ausgehend nach Süden bis zur hessischen Landesgrenze (vgl. Abb. 1). Dadurch wird sowohl ein Teil der Kernzone des Verdichtungsraumes mit seinen suburbanen Randbereichen als auch der ländliche Raum erfaßt.

In einem hierarchischen Iterationsverfahren haben wir sukzessive die Fülle aller Freizeitaktivitäten auf eine überschaubare und bearbeitungsfähige Menge reduziert. Als Auswahlkriterien fungierten dabei u.a. folgende Überlegungen bzw. Anforderungen:

- Es sollten Aktivitäten mit einem hohen Verbreitungsgrad sein,
- es sollten bewegungsorientierte Aktivitäten sein,
- es sollten (stark) flächenbeanspruchende Aktivitäten sein,
- es sollten sowohl anlagengebundene, als auch nicht-anlagengebundene Aktivitäten berücksichtigt werden,
- es sollten Aktivitäten sein, die in Vereinen, in kommerziellen Anlagen und/oder auch vollkommen individuell ausgeübt werden können.

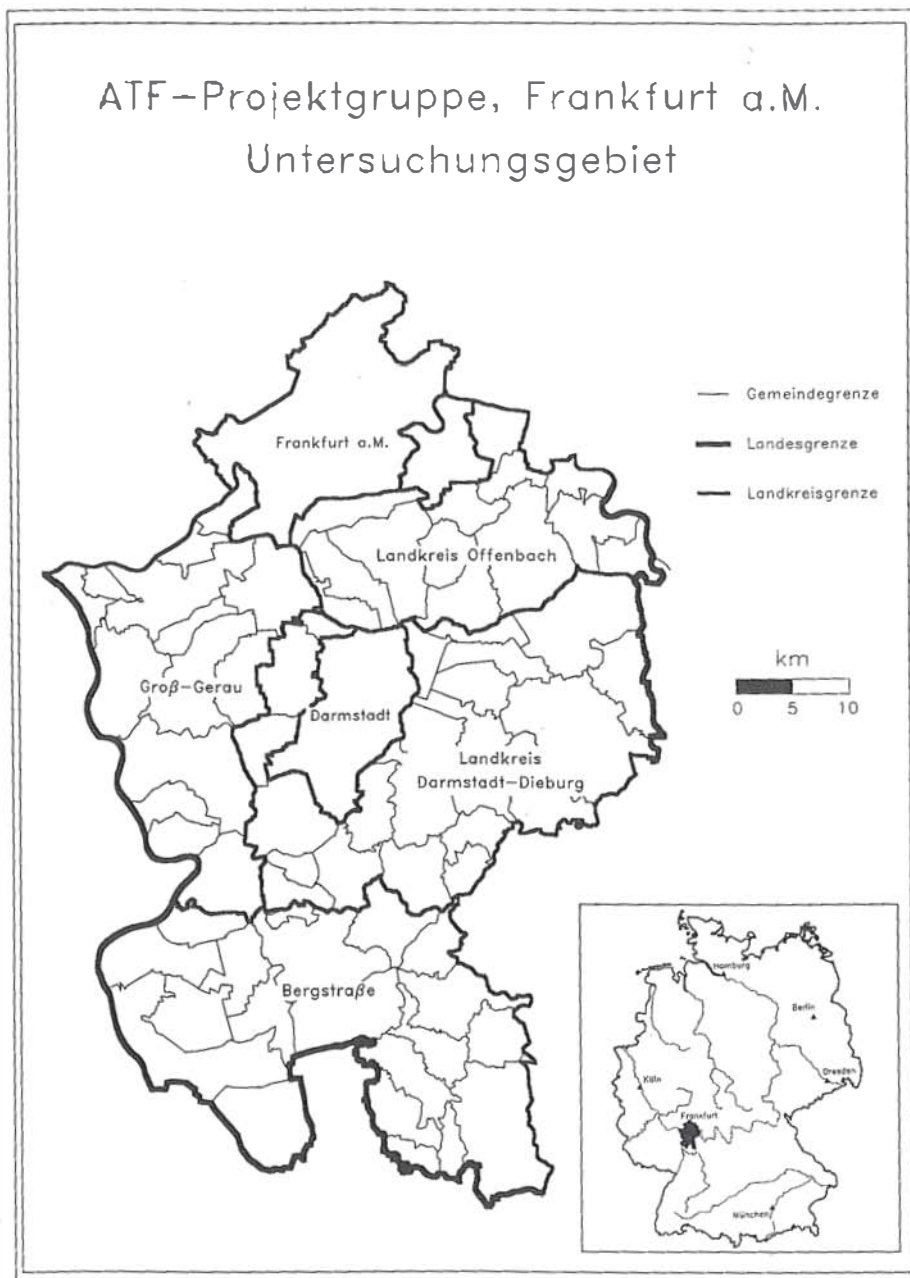


Abb. 1: Das Untersuchungsgebiet

Über diese Auswahlliste sind wir zu folgenden Aktivitäten gelangt:

- Golf
- Tennis
- Reiten
- Freizeitradfahren.

Im Verlauf der Untersuchung hat sich bestätigt, daß es vier Anforderungen an Freizeitaktivitäten bzw. Eigenschaften gibt, die die einzelnen Sportarten unterschiedlich stark präferieren.

Insbesondere die traditionellen Aktivitäten sind noch stark durch organisatorische Sozialstrukturen („Vereinsleben“) gekennzeichnet. Daneben aber ist bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten eine wachsende Tendenz zur Individualisierung festzustellen. Dieser Trend führt zu einer Polarisierung der Verhaltensweisen: Auf der einen Seite stehen die (traditionell) gesellig und kommunikativ veranlagten Personen, die über die Ausübung einer sportlichen Aktivität auch soziale Kontakte knüpfen und pflegen wollen, und auf der anderen Seite wollen sich die Einzelnen nicht (mehr) festlegen oder binden, weder in Sozialgruppen (Vereine) noch in festen Zeitpläne, sondern sie wollen die Freizeit individuell und vor allen Dingen spontan gestalten (können).

Die Forderung nach spontaner Ausübungsmöglichkeit ist stets gekoppelt mit dem Verlangen, die Dauer und Ausgestaltung der Aktivität ebenfalls selbst bestimmen zu können. Zeitvariabel sollen die Sportarten sein. Demgegenüber gibt es aber eine ganze Reihe von Aktivitäten, die genau dieser Forderung nicht genügen können, die im Gegenteil dadurch gekennzeichnet sind, daß sie einen hohen Verpflichtungscharakter („bindend“) aufweisen und/oder sehr zeitintensiv sind.

Die vier Merkmale „zeitvariabel/spontan“, „zeitintensiv/bindend“, „Vereinsleben“ und „Individualisierung“ weisen eine stark segregierende Wirkung auf, was sich u.a. darin dokumentiert, daß die Aktiven einzelner Sportarten diese Begriffe jeweils „kreuzweise“ verwenden: Die Eigenschaft, die für die eigene Aktivität positiv herausgestellt wird, ist in der Tat genau jene, die die Ausübenden der anderen Sportarten als „Negativmerkmal“ anführen.

Kombiniert man diese vier Komponenten zu einem Spannungsfeld (vgl. Abb. 2), so zeigt sich, daß die im vorliegenden Projekt untersuchten Freizeitaktivitäten jeweils als Prototyp einer bestimmten Merkmalskombination angesehen werden können:

- Der *Reitsport* ist aufgrund seiner besonderen Mensch-Tier-Beziehung sehr zeitintensiv und wenig geeignet für eine spontane Ausübung, sondern erfordert stattdessen vielmehr ein hohes Maß an Zuverlässigkeit. Deshalb wird diese Aktivität besonders von Personen ausgeübt, die sich entweder selbst bestimmte Zwänge auferlegen wollen oder die doch eine etwas stärkere soziale Bindung suchen.

- Der *Golfsport* ist ebenfalls eine extrem zeitintensive Aktivität. Im Gegensatz zum Reiten ist das Golfspielen jedoch viel weniger auf ein Vereinsleben ausgerichtet, sondern bietet den Spieler(inne)n die Möglichkeit, auch allein - vielfach „gegen sich selbst“ - zu spielen und fördert damit sehr stark die Tendenz zur Individualisierung.
- Der *Tennissport* erweist sich demgegenüber als sehrzeitvariabel: Tennis kann sowohl spontan, insbesondere durch die mittlerweile hohe Verbreitung kommerzieller Anlagen, ausgeübt werden als auch in seiner zeitlichen Dimensionierung relativ beliebig gestaltet werden. Tennis ist ein Partnerspiel, erfordert somit Absprachen und Kontakte zu anderen Spieler(inne)n. Wer darüberhinaus ein gewisses Maß an Geselligkeit sucht, wird Tennis als Vereinssport betreiben.

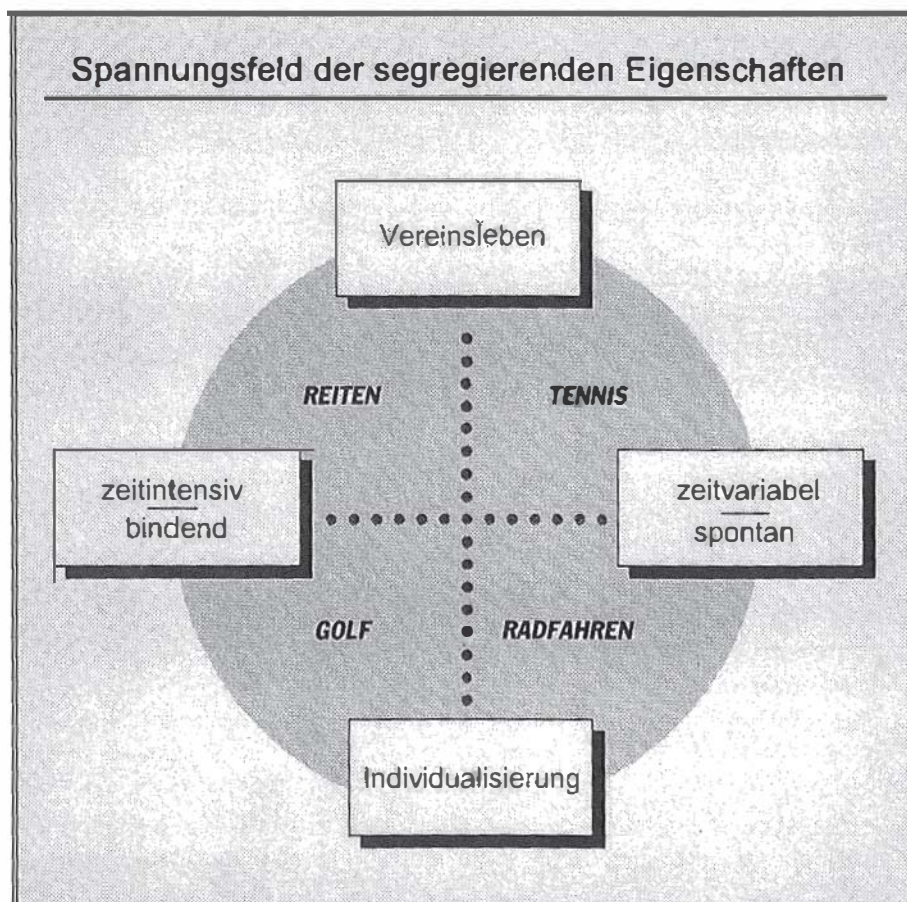


Abb. 2: Die vier untersuchten Aktivitäten im Spannungsfeld segregierender Merkmale

- Das *Freizeit-Radfahren* kann als Prototyp einer absolut „zeitvariablen, spontanen Aktivität“ angesehen werden. Man kann zwar auch in Gruppen Radtouren unternehmen, in aller Regel aber schenken die Freizeitradler wohl doch lieber allein und unabhängig ihre Touren gestalten zu wollen.

Die stark segregierende Funktion dieser Merkmale zeigt sich auch darin, daß Golf, Reiten und Tennis sehr selten miteinander als häufig ausgeübte Aktivitäten kombiniert werden, sondern es wird vorwiegend nur eine dieser Sportarten betrieben. Lediglich das Radfahren ist aufgrund seiner extremen Flexibilität zu einer fast ubiquitären Freizeitaktivität geworden und wird auch vielfach „nur“ ergänzend zu anderen Sportarten betrieben.

Wir haben versucht, diese vier Aktivitäten aus der Sichtweise der wichtigsten Akteure zu beleuchten. Wir haben

- die Aktiven interviewt (standardisiert und qualitativ),
- die Betreiber der Anlagen befragt und
- Expertengespräche geführt mit Vertretern der Fachplanung, der Raumplanung und auch mit Lobbyisten.

Im Zuge der Bestandsaufnahme der Reit- und Tennisanlagen haben wir zunächst insgesamt 477 Einrichtungen aufnehmen können (vgl. Abb. 3).

### Raumnutzungskonflikte

Lokale Konkurrenzen/Streitigkeiten um attraktive Standorte hat es zweifellos schon immer gegeben, aber Raumnutzungskonflikte als generelles, weit verbreitetes und mittlerweile scheinbar „system-immanentes“ Phänomen sind ein relativ junges Problem. Die Entwicklung der Flächenkonkurrenzen kann ganz grob in drei Phasen unterteilt werden (vgl. Abb. 4):

Eigentlich erst seit der „Industrialisierung“ sind - infolge des stark wachsenden Raumbedarfs der gewerblichen Wirtschaft einerseits und der seit jener Zeit extrem wachsenden Bevölkerungszahl andererseits - immer häufiger werdende Flächenkonkurrenzen zwischen der Wohnfunktion und den Raumansprüchen der Wirtschaft zu beobachten.

Die „Charta von Athen“ mit der Idee einer konsequenten räumlichen Funktionstrennung der Lebensbereiche Arbeiten und Wohnen kann quasi als Gipfel dieses räumlichen Leitbildes angesehen werden.

So lange es ausreichend Raum/Fläche gab, konnte man versuchen, den Naturraum „sinnvoll“ aufzuteilen. Doch bei beständig wachsenden Flächenansprüchen durch die Funktionsbereiche Wohnen und Arbeit näherten wir uns immer mehr der vollständigen Aufteilung der zur Verfügung stehenden Fläche. Der Anteil des „unge nutzten Naturraumes“ wurde immer geringer. In dieser Zeit drangen die ersten ökologisch ausgerichteten Sichtweisen und Bewertungsmaßstäbe in das Bewußtsein einer zunehmend sensibilisierten Öffentlichkeit.

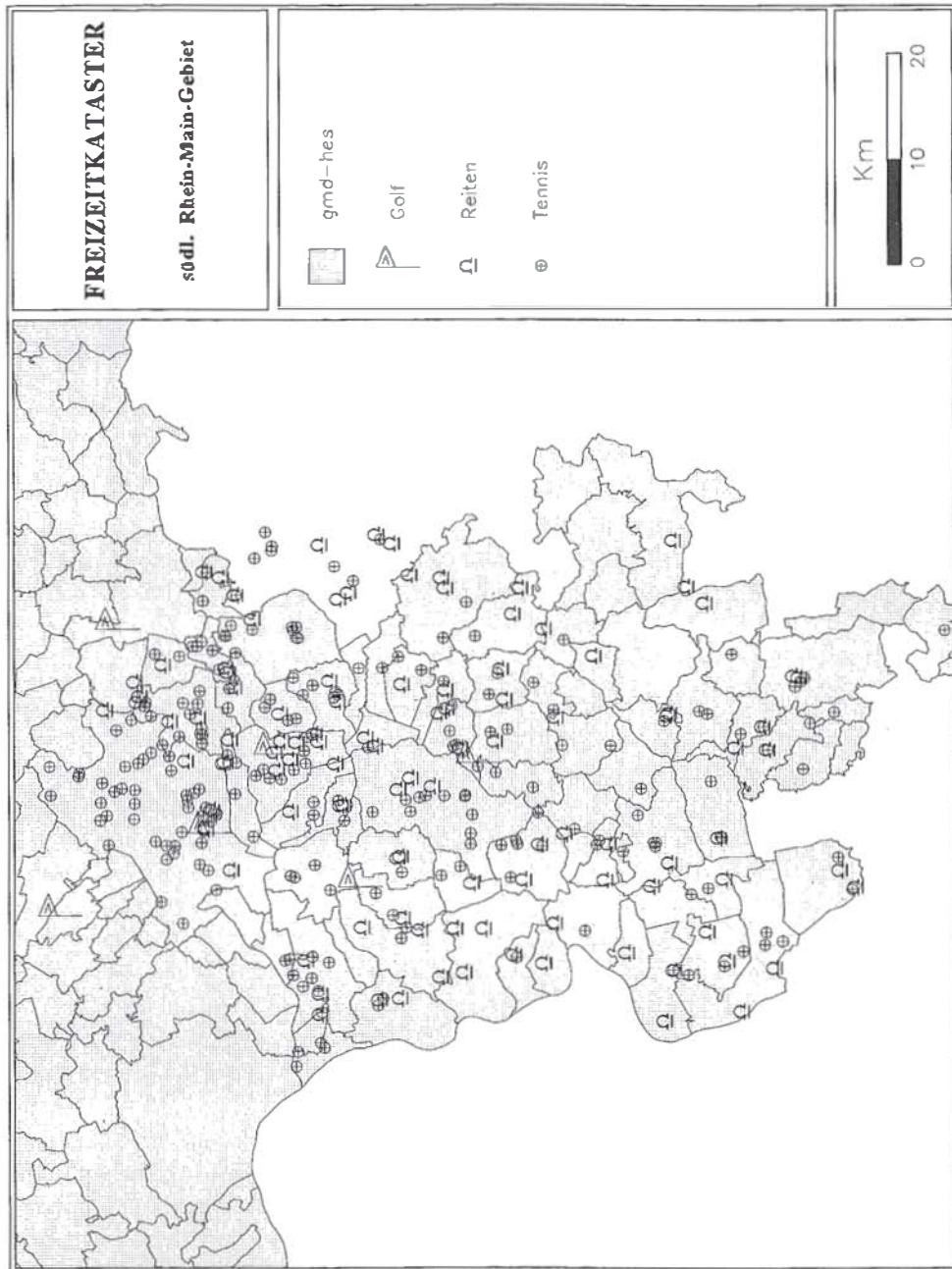


Abb. 3: Reit- und Tennisanlagen im Untersuchungsgebiet



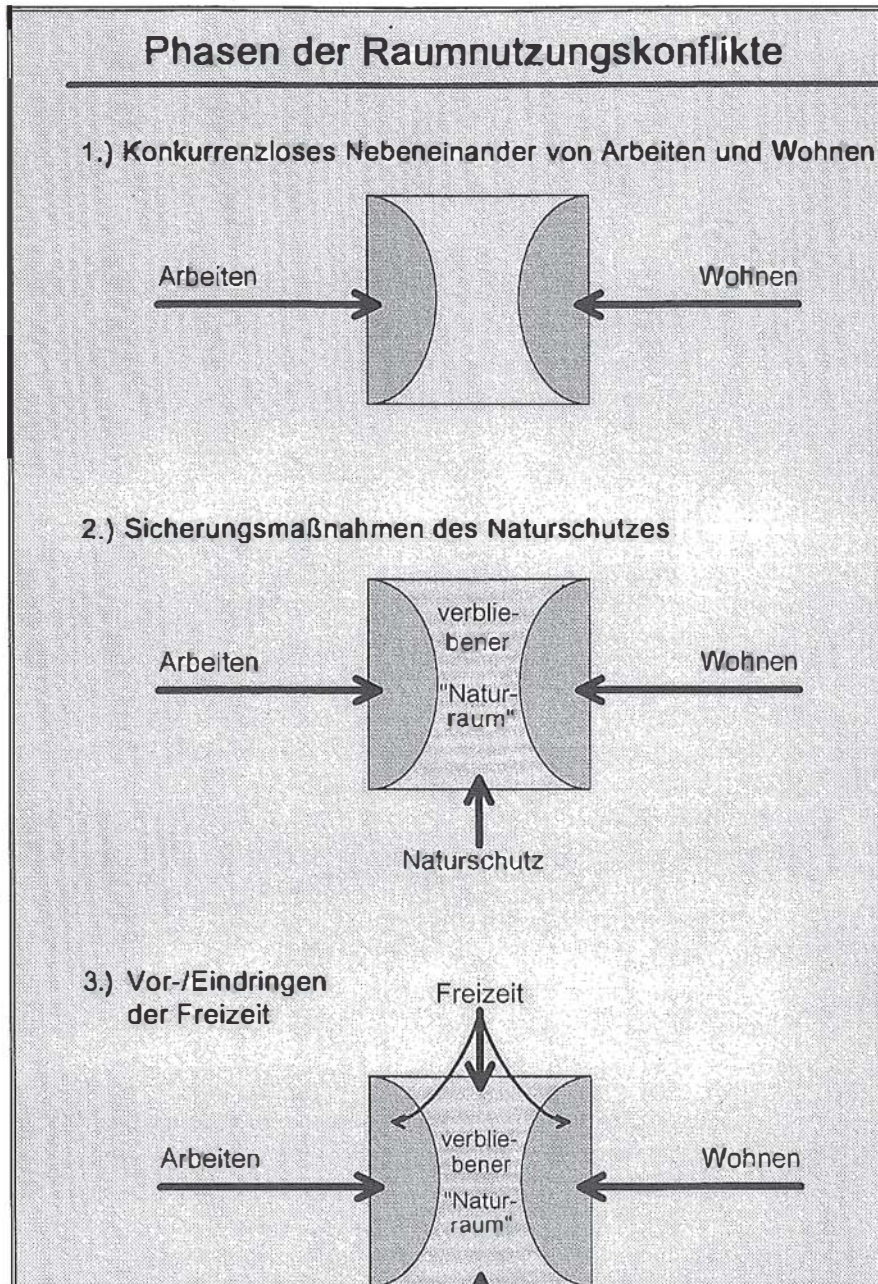


Abb. 4: Phasen der Raumnutzungskonflikte

Heute ist der Umweltschutz, das ökologische Bewußtsein so weit verbreitet (und ansatzweise auch in Gesetzen verankert), daß die Belange des Naturschutzes als dritte Kraft bei der Raumnutzung auftreten.

Parallel zu dieser Entwicklung hat sich in weiten Bevölkerungsschichten ein Wertewandel vollzogen, der der Freizeit einen immer höher werdenden Stellenwert einräumt.

Freizeitaktivitäten beschränken sich nicht nur auf die Wohnung (schlafen, lesen, fernsehen, ... geselliges Beisammensein), sondern werden auch außerhalb durchgeführt. Damit hat diese Wertewandlung zugunsten des Lebensbereiches Freizeit die unangenehme Folge, daß der Freizeitsektor als neue - inzwischen quantitativ sehr bedeutsame - Raumnutzung auftritt.

Da die Fläche keine beliebig vermehrbare Masse darstellt, kommt es zwangsläufig zu immer stärker werdenden Flächennutzungskonkurrenzen und -konflikten.

Diese Auseinandersetzungen des Freizeitsektors (in seiner Gesamtheit) mit den anderen Lebensbereichen sollen als „externe“ *Raumnutzungskonflikte* bezeichnet werden.

Da auch mittelfristig zu erwarten sein wird, daß

- viele Menschen über (noch) mehr Freizeit verfügen werden,
- viele Menschen über ein weiter wachsendes frei disponibles Einkommen verfügen werden,
- die „Freizeitartikelindustrie“ immer neue Märkte erschließen muß,

wird der dadurch induzierte zusätzliche Raumbedarf nicht mehr nur durch ein Verdrängen anderer Nutzungen befriedigt werden können, sondern es wird vermehrt zu Flächenkonkurrenzen zwischen einzelnen Freizeitaktivitäten kommen. (Spaziergänger/Wanderer ↔ Radfahrer/Reiter; Angler ↔ Schwimmer ↔ Surfer ↔ Boote; ....)

Derartige Flächenkonkurrenzen sollen als „interne“ *Raumnutzungskonflikte* bezeichnet werden.

Diese beiden Dimensionen der Nutzungskonflikte sollte man stets vor Augen haben und deutlich trennen:

Der Freizeitsektor steht einerseits in einer permanenten, *externen* Auseinandersetzung mit anderen Raumnutzungsansprüchen und trägt andererseits *interne* (in Gebieten, die von anderen Nutzungen weniger oder gar nicht beansprucht werden,) *Nutzungskonflikte* aus.

## Empfehlungen

Damit komme ich nun zu dem angekündigten Teilbereich „Empfehlungen“, der in unserem Referatstitel noch sehr vollmundig mit dem Stichwort Lösungsansätze ausgewiesen ist.

Damit Sie nachvollziehen können, weshalb wir an dieser Stelle keine Lösungsansätze vortragen können bzw. wollen, muß ich auch hier wieder einige Anmerkungen vorausschicken.

Wir sind seinerzeit mit großen Erwartungen und Ansprüchen in dieses Projekt eingestiegen und wir waren zweifellos fachlich gut vorbereitet. Darüber hinaus kennen wir als Geographen die Schwierigkeiten und Probleme empirischer Arbeiten zur Genüge. Was wir dann jedoch im Verlaufe dieses Projektes an Erfahrungen haben sammeln müssen, hat eigentlich unsere schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Wir sind deshalb von unseren eigentlichen Zielen abgegangen und haben uns verstärkt grundlegenderen Fragen gewidmet. Dieses dokumentiert sich u. a. darin, daß wir hier nicht etwa Empfehlungen oder gar Lösungsansätze vortragen werden, sondern wir sehen uns gezwungen, an dieser Stelle Forderungen zu formulieren. In Form eines 6-Punkte-Katalogs haben wir die wichtigsten Problempunkte zusammengestellt.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß der Freizeitsektor mittlerweile zu einem durchaus attraktiven und lukrativen Markt geworden. Nicht nur Großprojekte (Hotelburgen für den Tourismus, CenterParcs u.dgl.) reizen zu Investitionen, sondern nun dringen Investoren auch in Sportarten vor, die lange Zeit vom organisierten Sport (Vereine) gekennzeichnet und getragen wurden, so z.B. Tennis und Reiten.

In unserem Untersuchungsgebiet haben die kommerziellen Anlagen jedoch schon lange die Wahrnehmungsschwelle überschritten (vgl. Tab. 1). Immobilienfonds und Kapitalgesellschaften üben somit zunehmend mehr Einfluß auf die Raumstrukturen aus.

Tab. 1: Anzahl der Reit- und Tennis-Anlagen im Untersuchungsgebiet

	Tennis	Reiten
vereinsgebunden	212	106
kommerziell	119	40
insgesamt	331	146

Aber auch die *Freizeitartikel-Industrie* ist extrem raumwirksam (Ski, Surfen, Radfahren, ...), nur mit dem Unterschied, daß hier die „Freizeitsportler“ zwischengeschaltet werden und letztendlich den Konflikt austragen müssen.

Eine Analogie zu unserem Wirtschaftssystem (freie Marktwirtschaft  $\Leftrightarrow$  der Markt regelt alles) ist für den Freizeitsektor ein Irrweg. Die Umwelt ist zu kostbar und vor allen Dingen zu empfindlich, um mit ihr experimentieren zu können.

Folglich müssen wir von Seiten der Raumplanung steuernd eingreifen. Vor diesem Hintergrund ist unsere grundlegende Forderung zu sehen.

1. Forderung:

**Raumnutzungskonkurrenzen und -konflikte dürfen nicht  
"im freien Spiel der Kräfte" entschieden werden.**

Es bestehen natürlich erhebliche Unterschiede darin, ob man eine *objekt-bezogene Standortplanung* betreibt (als Investor den „optimalen Standort“ sucht) oder ob man (als Planungsbchörde) *regions-bezogen* für eine optimale *Standortverteilung* zu sorgen hat. Die regionsbezogene Planungsweise benötigt eine sehr viel umfassendere Informationsgrundlage als die objekt-bezogene.

Hier haben wir in unserem empirischen Projekt die sehr ernüchternde Erfahrung machen müssen, daß sich - trotz jahrelanger Anmahnung von seiten der Forschung und Planung – die Datenlage im Freizeitbereich nicht wesentlich verändert hat. Die *Informationslage* ist immer noch absolut *miserabel*.

Diese Feststellung trifft auf alle Bereiche des Freizeitsektors zu. Selbst für Sportarten, die derzeit aufgrund ihres extrem hohen Flächenbedarfs (insb. Golf) in den Regionalen Raumordnungsplänen explizit angesprochen werden, steht keine hinreichende Datenbasis zur Verfügung. Darüber hinaus gilt diese Feststellung auch auf allen räumlichen Aggregatstufen.

Es mangelt aber nicht nur an einer flächendeckenden, alle relevanten Bereiche umfassenden Datengrundlage, sondern mindestens genau so wichtig ist eine *Kontinuität* in der Erhebung, die Fortschreibung einer einmal geschaffenen Datensammlung. Mit einer einmaligen Hauruck-Aktion (etwa zur Erstellung der Regionalen Raumordnungspläne) ist es nicht getan.

Demzufolge gilt (leider immer noch) die alte Forderung:

**Es muß unverzüglich eine hinreichende Datenbasis für den Freizeitbereich geschaffen werden. Diese ist laufend zu aktualisieren und kontinuierlich zu vervollständigen.**

Die Erhebung und Verwaltung dieser Daten darf sich nicht - durch ein archaisch anmutendes Vorgehen - zur alleinigen „Hauptaufgabe“, zum vermeintlichen Selbstzweck der räumlichen Planung entwickeln. Es muß ein zeitgemäßes Instrumentarium zur Datenorganisation und -pflege eingesetzt werden. Da jedoch wohl auch mittelfristig noch kein flächendeckendes, EDV-gestütztes Raumordnungskataster realisiert sein wird und da darüber hinaus der Freizeitsektor in der derzeitigen Raumordnungspolitik zu wenig Beachtung findet, muß zunächst ein eigenes, fachbezogenes System aufgebaut werden. Dieses System muß über die Funktion der Datenverwaltung hinausgehend die Möglichkeit bieten, planungsrelevante Analysen durchzuführen.

Da die raumrelevanten Freizeitaktivitäten und -verhaltensweisen der Menschen sich immer rascher wandeln, wird die räumliche Planung allerdings kaum langfristig gültige Prognosen erstellen können. Um so wichtiger ist es, eine Planungsgrundlage und ein Analyse-System zur Verfügung zu haben, das zumindest eine rasche und flexible Reaktion auf neue Entwicklungen ermöglicht.

Als geeignetes Instrument erscheint derzeit die Führung eines speziellen Freizeitkatasters. Dieses würde zum einen die Möglichkeit eröffnen, auch die Daten anderer Fachplanungen mit den freizeitrelevanten Informationen verknüpfen zu können, und zum anderen die Option beinhalten, als Subsystem in ein zukünftiges EDV-gestütztes Raumordnungskataster integriert werden zu können.

Die 3. Forderung lautet somit:

**Die raumrelevanten Informationen des Freizeitbereiches müssen EDV-gestützt als Freizeitkataster verwaltet und für planungspraktische Aufgaben bereitgestellt werden.**

### Exkurs: Freizeitkataster

Die im Rahmen unseres Projektes erhobenen Informationen über die einzelnen Freizeiteinrichtungen verwalten wir mit Hilfe eines sog. Geographischen Informationssystem (GIS). GIS sind - von der Anbieterseite her - offen gestaltet, so daß sie der jeweiligen Aufgabenstellung angepaßt werden können. Da wir (bislang) nur Freizeitdaten bearbeiten, bezeichnen wir die derart konzipierte Datensammlung in Kombination mit dem PC-gestützt arbeitenden Verwaltungssystem als *Freizeitkataster* (vgl. hierzu ausführlicher STEINGRUBE 1993).

GIS stellen ein EDV-gestützt arbeitendes Instrument zur Erfassung, Verwaltung, Auswertung und Präsentation raumbezogener Informationen dar. Es handelt sich somit dabei um nichts anderes als ein Datenbanksystem, das sowohl die Möglichkeiten des Raumbezuges integrativ berücksichtigt und deshalb bereits mit einem Kartographic-Modul ausgestattet ist als auch zu Analysezwecken geeignet ist und demzufolge ein sogenanntes Methoden-Modul enthält.

Das Freizeitkataster bietet als zentraler Informationspool einen sofortigen und vollständigen Überblick über alle bestehenden (sofern eingegeben, auch über alle im Bau oder in Planung befindlichen) Freizeiteinrichtungen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, stets aktuelle Verbreitungskarten zu erzeugen (wie z.B. in Abb. 3 dargestellt).

Die eigentlich viel wichtigere Nutzungsmöglichkeit liegt in der Auskunftsfunktion. Da zu jeder Einrichtung alle relevanten (verfügbaren) Detailinformationen bereitgehalten werden (können bzw. sollten), können vielfältige Recherchen jeglicher Art mit allen nur denkbaren internen Einschränkungen, Bedingungen und Verknüpfungen ausgeführt werden. Das bedeutet, es können beispielsweise Recherchen

- anhand der Sachdatenbasis vorgenommen werden;  
z. B. die Ermittlung aller kommerziellen Tennisplätze mit mindestens 2 Hallenplätzen, bei denen eine Sauna angeschlossen ist;
- anhand der *räumlichen Informationen* durchgeführt werden;  
z. B. Ermittlung aller Tennisanlagen im Landkreis Offenbach;
- mit *beliebigen Verknüpfungen* zwischen Geometrie- und Sachdaten realisiert werden; z.B. die Verknüpfung der beiden oben genannten Einzelrecherchen.

Die in derartigen Abfragen ermittelten Einrichtungen können dann in beliebiger Form ausgegeben werden: als Bildschirmauflistung oder als Papierausdruck (auf Wunsch auch mit den jeweils verfügbaren Detailangaben über die einzelnen Einrichtungen) oder aber als Kartendarstellung in ihrer räumlichen Verbreitung (sowohl auf dem Bildschirm als auch auf Papier geplottet).

In der bislang beschriebenen Form fungiert das Freizeitkataster als *Kartographic-* sowie als reines ressort-spezifisches *Verwaltungs- und Auskunftssystem*. Um es

auch als Analyse-Instrument für Forschungszwecke und/oder mit planungspraktischem Nutzen einsetzen zu können, muß die zugrundeliegende Informationsbasis um Daten aus anderen Bereichen erweitert werden. Dazu zählen in erster Linie siedlungs- und wirtschaftsstrukturelle Informationen, aber auch bestehende raumordnungspolitische Vorgaben. Darüberhinaus würde eine Aufnahme ökologisch relevanter Informationen (Altlasten, Schutzgebiete, spez. Biotop u.ä.) die *Analysemöglichkeiten* beträchtlich erweitern.

Auf der Grundlage einer solch umfassenden Datenbasis würde das Freizeitkataster dann beispielsweise eingesetzt werden können

- zur Bedarfsabschätzung für die „Versorgung“ der Bevölkerung eines Gebietes mit bestimmten Freizeiteinrichtungen (z.B. Parkanlagen oder Spielplätzen);
- zur Darstellung und Quantifizierung von Raumnutzungskonflikten; z. B. Ermittlung der Flächenanteile, die durch Freizeitanlagen direkt oder indirekt belegt werden (Parkplätze, Wirtschaftsgebäude udgl.);
- zu Zwecken der UVU (Umweltverträglichkeitsuntersuchung); z. B. Berechnung der durch Lärm betroffenen Anwohner einer Tennisanlage;
- zu Simulationszwecken (Szenarien und Modellrechnungen) bei der Planung neuer Einrichtungen.

Der Grad der Nutzungsmöglichkeiten wird jedoch in erster Linie von der Menge und der Qualität der gesammelten und eingegebenen Informationen abhängig sein. Genau an dieser Stelle wird sich - zumindest noch in der nächsten Zeit - ein nur schwer zu überwindendes Hindernis für die Realisierung des Freizeitkatasters ergeben. Der Aufwand bzw. die Probleme, die sich bei der Beschaffung der notwendigen Informationen einstellen, sollten nicht unterschätzt werden.

In der gegenwärtigen Planungspraxis zeigt sich allerdings, daß nicht nur die notwendige Datenbasis sowie die erforderlichen Verwaltungs- und Analyseinstrumente fehlen, sondern die Planung fühlt sich derzeit ziemlich „allein gelassen“ hinsichtlich der einzuschlagenden Handlungsmuster. Der „Goldene Plan“ in der damaligen Ausführung eines mechanistischen Einwohner-Flächenbedarfs-Instrumentes entspricht heute sicherlich nicht mehr dem allgemeinen Verständnis von Planung, aber jetzt fehlt den Verantwortlichen etwas, an dem sie sich orientieren können. Die in der räumlichen Planung Tätigen vermissen weniger verbindliche quantitative Vorgaben, aber grobe Richtwerte im Sinne von Orientierungs- oder Grenzwerten (Belastungsgrenzen, Überausstattungs-werte) würden ihnen die Arbeit doch beträchtlich erleichtern bzw. eine solide Diskussionsgrundlage bieten, damit nicht der persönlichen Willkür „Tür und Tor geöffnet sind“. Dieses würde auch den „Plan-Einreichenden“ die Arbeit erleichtern. Man hätte eine Diskussionsgrundlage, einen Ausgangspunkt.

Die 4. Forderung lautet somit:

**Die Freizeitplanung benötigt einen umfassenden  
Orientierungsrahmen  
(Grenzwerte, Handlungsmuster, aber auch qualitative Kriterien).**

Da in der räumlichen Planung bislang für den Freizeitsektor kein eigenes Ressort (Fachplanung) besteht, ist jede Maßnahme in diesem Bereich eine „interdisziplinäre Angelegenheit“ und damit weitestgehend auf die Kooperationsfähigkeit der betroffenen Fachplanungen angewiesen. Eine direkte Folge dieser diffusen Zuständigkeit ist, daß die übrigen Beteiligten (Verbände, Anlagenbetreiber, Nutzer und Anwohner) über große Koordinationsschwierigkeiten klagen.

Demzufolge ist die nächste Forderung:

**Es muß eine bessere Koordination auf allen Ebenen  
und zwischen allen Beteiligten erreicht werden.**

Die bislang aufgestellten Forderungen können zweifellos am besten bewältigt werden, wenn es keine Verzettelung bei den Zuständigkeiten gibt.

Unsere abschließende und zentrale Forderung lautet deshalb:

**Für die  
Freizeitplanung ist ein eigenes Ressort  
einzurichten.**

Die Notwendigkeit, Ihnen hier diesen 6-Punkte-Katalog vorzutragen, legt nur allzu deutlich offen, daß wir in der Bundesrepublik derzeit noch weit davon entfernt



sind, konkrete Lösungsvorschläge hinsichtlich der immer stärker wachsenden Raumnutzungskonflikte im Freizeitsport bieten zu können.

Eine grundlegende Empfehlung, die hoffentlich verhindern kann, daß die weitere Forschung in diesem Bereich in die falsche Richtung marschiert, können wir hier allerdings noch vortragen.

Die Suche nach Lösungsansätzen, die für den gesamten Bereich Freizeitsport gelten können, ist ein Irrweg. Somit unsere eindeutige Aussage:

**Im Freizeitsport können keine All-Aussagen  
getroffen werden.**

Diese Feststellung weist zwei Dimensionen auf, eine sachbezogene und eine räumliche:

- Aussagen können sich niemals auf die gesamte Menge aller Freizeitaktivitäten beziehen.  
Zum einen ist die Palette aller Freizeitaktivitäten viel zu vielfältig, als daß man sie „über einen Kamm scheren“ könnte, und zum anderen sind es Menschen, die diese Freizeitaktivitäten ausüben. Es ist schon immer das spezifische Merkmal der Menschen gewesen, daß sie sehr ausgeprägte Individuen mit höchst unterschiedlichen Motivations- und Verhaltensweisen sind. Da außerdem Individualisierungsbestrebungen derzeit offensiv von vielen betrieben werden, wird es zunehmend schwerer, verhaltens-homogene Gruppen zu identifizieren (um sie ggf. zu steuern bzw. ihr Verhalten zu beeinflussen).
- Aussagen können nur selten mit großräumigem Bezug getroffen werden.  
Bereits in unserem doch noch relativ überschaubaren Untersuchungsgebiet haben wir feststellen müssen, daß sowohl Verhaltensweisen der Akteure als auch Probleme/Konflikte der Anbieter vielfach sehr standortabhängig sind. Die unterschiedlichen Raumgegebenheiten lassen kaum Generalisierungen zu.

Die logische Konsequenz dieser Feststellung ist:

**Lösungen können nur  
kleinräumig ("vor Ort") und aktivitäten-spezifisch  
angestrebt werden.**

Vor Ort gilt es, unter Berücksichtigung aller lokalen und regionalen Besonderheiten Prioritäten abzuwägen und zu entscheiden.

Diese Feststellung soll aber nicht dazu verleiten, sich auf ein „lokales Kurieren“ von Symptomen zurückzuziehen, sondern es müssen parallel dazu langfristig wirkende Maßnahmen eingeleitet werden.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß wir derzeit nicht mit konkreten Lösungsvorschlägen aufwarten können, sondern stattdessen zusammenfassend offensiv konstatieren müssen:

Solange unser 6-Punkte-Katalog nicht umgesetzt ist, werden wir auch weiterhin eine Unmenge an Einzelinformationen sammeln, die stets wieder in Schubladen verloren gehen, so daß entsetzlich häufig doppelt gearbeitet wird, und in fünf oder gar zehn Jahren werden wir kaum einen Schritt vorangekommen sein und immer noch nach Lösungsansätzen suchen.

Nur wenn im Bereich der Raumordnung der Freizeitsektor eine (auch) formale Aufwertung erfährt und wenn jetzt damit begonnen wird, ein flächendeckendes Freizeitkataster aufzubauen, dann besteht die Hoffnung, daß sich in zehn Jahren die Sport- und die Naturschutzverbände nicht als Kontrahenden gegenüberstehen, sondern daß wir dann tatsächlich (immer noch) Sport in (!) der Natur ausüben können.

#### Literaturverweise:

Hellberg, Ute 1992: Naturerlebnis und Naturschutz im Konflikt, am Beispiel des Kanusports an der Ammer. = Mensch-Natur-Bewegung, Band 1, Rüsselsheim.

Hellberg, Ute u.a. 1992: Raumnutzungsansprüche bewegungsorientierter Freizeitaktivitäten im Rhein-Main-Gebiet. Projektcurzfassung. = Materialien 15, Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung, Universität Frankfurt, Frankfurt a.M.

Korinth, Helga 1991: Raumannsprüche „aktueller“ sportorientierter Freizeiteinrichtungen in ihren Konsequenzen für die Raumplanung. Unveröffentlichte Diplomarbeit im Fachbereich Geographie der Universität Frankfurt a.M.

Schemel, Hans-Joachim; Erbguth, Wilfried 1992: Handbuch Sport und Umwelt. Aachen.

Steingrube, Wilhelm 1993: Freizeitkataster. Frankfurt a.M. (i. Vorb.)

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Klaus Wolf / Wilhelm Steingrube; Johann Wolfgang Goethe-Universität, Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung, Senckenberganlage 36, 60325 Frankfurt/M.